



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Bücher

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Neue Bücher

Landeskunde der Provinz Brandenburg. Unter Mitwirkung hervorragender Fachleute herausgegeben von Ernst Friedel und Robert Mielke. IV. Band. Die Kultur. 140 Abbildungen. Berlin 1916. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen). 36 Bogen Lexikonformat. Geh. 4 M., geb. 5 M.

Es ist das viertemal, daß ich in den „Grenzboten“ über das große Werk der brandenburgischen Landeskunde berichten darf. Während der erste Band die Natur, der zweite die Geschichte, der dritte die Volkskunde zum Gegenstande eingehendster Forschungen und Darstellungen hatte, bringt der eben erschienene vierte Band die Schilderung der gesamten Kultur in den Gebieten der Provinz Brandenburg. Hier wird mancher, dem die anderen Bände weniger Anregung geben, ein Gebiet bearbeitet finden, das über Fachwissenschaft hinausgeht und jedem etwas bietet, der auf allgemeine Bildung Anspruch erhebt. Da behandelt zunächst der Mitherausgeber Professor Mielke selbst die Kunstgeschichte, und zwar von einem eigenartigen Gesichtspunkte aus, indem er die völkischen Grundlagen der märkischen Kunst in der Zeit vor den Hohenzollern zu ermitteln sucht und eine häuerliche, bürgerliche, kirchliche und höfische Kunst voneinander abgrenzt. Daraus ergibt sich die Schilderung der Hauskunst auf dem Lande, der künstlerischen Anschauung in den Städten, in den Klöstern und die Betrachtung der Kunstanschauung an den Höfen. Der zweite Abschnitt behandelt die Kunst unter den Hohenzollern bis zum Zusammenbruche im Dreißigjährigen Kriege unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm. Die ersten Fürsten hatten noch zu viel mit politischen und anderen Sorgen zu tun, als daß sie ihr Augenmerk auf die Kunst, in der damals gerade die Gotik ihrem Ende entgegenging, hätten richten können. Sie haben trotzdem manches Kunstwerk geschaffen, z. B. das Berliner Schloß, aber erst unter Joachim dem Zweiten, dem Vater der brandenburgischen Renaissance, wurde die Geschmacksrichtung in neue Bahnen geleitet, namentlich auch die Malerei begünstigt. In dieser Zeit entstanden in Berlin und in der Provinz eine Reihe von Renaissancebauten und Schlössern mit schönen Portalen, aber dann kam der große Krieg, dessen Lasten schwer auf Brandenburg lagen; das künstlerische Wirken ging zugrunde.

Der Große Kurfürst richtete die brandenburgische Kunst nach dem Kriege wieder auf, und es folgte der Reihe nach die Hofkunst Friedrichs des Ersten, die Puritanerkunst Friedrich Wilhelm des Ersten, das Rokoko Friedrich des Zweiten, sowie das Aufsteigen der bürgerlichen Kunst. Wegen des beschränkten Raumes können nur diese Namen als Inhalt reichhaltiger Ausführungen Mielkes an der Hand vieler Zeichnungen angeführt werden, wie auch die Kunst des neunzehnten Jahrhunderts nur durch die Stichworte der Biedermeierei, der Romantik Friedrich Wilhelm des Vierten, der Eklektizismus und der neuesten Zeit bis 1913 angedeutet werden kann.

Der Miellieschen Kunstgeschichte folgt eine Übersicht über die literaturgeschichtliche Entwicklung der Provinz Brandenburg von Paul Alfred Merbach. Der Verfasser geht dabei von dem Grundsatz aus, daß das Wesen der einzelnen deutschen Landschaft nur mit Hilfe der provinziellen Literaturgeschichte ergründet werden kann und meint, daß es verhältnismäßig lange gedauert hat, bis Brandenburg an der allgemeinen deutschen literarischen Entwicklung einen bescheidenen Anteil gewonnen habe. Während die schaffende Beschäftigung mit literarischen Dingen in der althochdeutschen Zeit vom Süden her bis an den Harz vordrang, und die mittelhochdeutsche Zeit sich um die Kulturstraßen des Rheins, der Elbe und der Donau gruppierte, auch die Reformationszeit sich literarisch ganz im Westen abspielte, verteilt sich erst spät das literarische Leben auf einzelne Städte, die es schließlich als Großstädte fast vollständig an sich reißen. Aber trotz dieser für die Mark Brandenburg nicht günstigen Vergangenheit zieht Merbach manche vergessene Dichtung an das Licht und würdigt viele Dichter, die bisher kaum dem Namen nach bekannt gewesen sind, gibt auch zahlreiche Proben zur Beurteilung wieder. Dabei würdigt er auch z. B. die Lehmnische Weissagung und die darüber bis heute noch fortgeführte Literatur, sowie die Bedeutung Berlins als Mittelpunkt wissenschaftlicher und literarischer Tätigkeit in der Gegenwart.

Im Anschlusse an die Merbachsche Literaturgeschichte gibt Dr. Kurt Sachs im dritten Abschnitte eine Übersicht über die Musikgeschichte, die nach seiner Auffassung vorwiegend eine Musikgeschichte bleiben muß, solange es noch an der Darstellung einer märkischen Musikgeschichte fehlt, die nur mit Hilfe örtlicher Forschungen entstehen kann. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet der Verfasser die Geschichte der Musik bis zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und von da bis zur Gegenwart, im einzelnen kommt dabei die Oper, das Konzertwesen, das Unterrichtswesen, die Musikwissenschaft und der Instrumentenbau in Frage.

Der Abschluß des Bandes bringt eine Geschichte des Bildungs- und Erziehungswesens, also der engeren Wissenschaft und geistigen Tätigkeit von Dr. Richard Galle. Auch hier wird zunächst der vorreformatorischen Zeit gedacht, dann der Reformation selbst und der sich daran anschließenden kirchlichen Kämpfe. Nach diesen löste sich das Bildungswesen von der Kirche los, und an deren Stelle trat auch auf diesem Gebiete die Staatshoheit, die mit ihren Mitteln die Akademie der Wissenschaften und die Landesuniversität gründen und manche private wissenschaftliche Regung fördern konnte. Über alles dieses belehrt der Verfasser in gründlichster Weise und gibt ein stolzes Bild der brandenburgischen Kulturverhältnisse.

Der neue Band ist somit, wie die drei ersten Bände, ein wichtiges Handbuch mit reichem Stoffe und verdient bei den Freunden heimatischer Bestrebungen volle Beachtung.

R. Krieg

Christian Friedrich Weiser: „Shaftesbury und das deutsche Geistesleben.“
B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, Preis 10 M.

Keiner der geistigen Führer des Auslandes im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert hat auf die deutsche Dichtung und die Gedankenwelt unseres klassischen

Zeitalters so stark eingewirkt wie Rousseau und Graf Shaftesbury, der Verfasser der unter dem Titel „Characteristics“ zusammengefaßten, ethischen und ästhetischen Schriften. Der Geist des Genfer Bürgers brauste wie ein Sturmwind zu uns herüber, seine Wirkungen waren allenthalben zu spüren, aber sie waren nicht von gleichmäßiger Stärke noch von langer Dauer, obwohl die Auseinandersetzung mit ihnen bis tief ins neunzehnte Jahrhundert fortgedauert hat. Die Gedanken des großen Engländers drangen zunächst nur bei einzelnen bevorzugten Geistern ein und erst von hier aus durch tausend Kanäle, oft bis zur Unkennbarkeit verdünnt oder entstellt, in immer weitere Kreise. Goethes begeisterte Huldigung in der Vogenrede auf Wieland hat zusammengefaßt, was von Dankbarkeit gegen Shaftesbury damals in unzähligen Herzen lebte, aber erst in allerjüngster Zeit hat die deutsche Literaturwissenschaft die ganze Bedeutung des Mannes und seines Wertes für den deutschen Idealismus zu erschließen und die merkwürdige Erscheinung geschichtlich einzuordnen versucht. Wieviel aber die Gegenwart, die ja so vielfach bei dem Großen des achtzehnten Jahrhunderts und der Romantik wieder anzuknüpfen sucht, von diesem gewaltigen Anreger, diesem unerschrockenen Wahrheitsfreunde, diesem feinfühligem Ergründer tiefster Weltzusammenhänge, diesem Meister im „Erleben“ zu lernen berufen ist, hat Christian Friedrich Weiser in seiner umfangreichen Arbeit gezeigt.

Was Weiser geben will, ist also nicht sowohl eine gelehrte Arbeit zur Geschichte der Literatur oder der Philosophie, als vielmehr ein auf gründlicher Beherrschung eines ausgedehnten Bildungstoffes beruhendes Lebensbuch, das wohl nicht bloß zufällig im Titel an Gundolfs „Shakespeare und der deutsche Geist“ erinnert. Weiser bietet dem Forscher ein genaues Literaturverzeichnis und eine Fülle von Hinweisen und wertvollen Gesichtspunkten für die Erkenntnis des Fortwirkens von Shaftesburys Ideen, insbesondere bei Herder und bei Schiller. Aber er ist weit entfernt, die Fülle von Tatsachen, die ein treusleißiger Vorarbeiter wie Max Kochs Schüler S. Grudzinski beigebracht hat (Shaftesburys Einfluß auf Wieland, Stuttgart, Metzler, 1913), unter neue Gesichtspunkte zu stellen. Der „deutsche Geist“, mit dem er seinen Helden in Verbindung setzen will, ist der Geist der Gegenwart oder ein idealer deutscher Geist, an den er glaubt mit der ganzen Wärme des treugebliebenen Auslanddeutschen; denn als solchen bekennt er sich nicht bloß in der Vorrede, ihn verrät auch seine bisweilen etwas schwere Sprache und allerlei Vorurteile über das Deutschland der Gegenwart und seine innere politische Lage, wie sie manches treue Herz jenseits des Ozeans festhält. Weiser hat überhaupt ausgesprochene Überzeugungen, die uns oft zum Widerspruch herausfordern, über Preußentum und Luthertum, über Kirche und Schule, Vaterland und Staat. Aber er gehört zu jenen, die wirklich etwas zu sagen haben, und manche Schiefeit im einzelnen nimmt man gern hin, weil der Verfasser allenthalben die weitesten Ausblicke über die ganze Kulturgeschichte bis zum klassischen Altertum hinauf eröffnet. Und dazu ladet denn freilich gerade Shaftesbury ein, der Lehrling der Griechen, der Eingeweihte der tief sinnigen Mystik Plotins, der tapfere Bekämpfer des französischen Absolutismus und Materialismus wie des kalten englischen Empirismus und des anglikanischen Cant. Die Hauptsache aber ist doch, daß Weiser, nicht ohne gelegentliche Breite, aber mit größter Eindringlichkeit die Leitgedanken Shaftesburys in ihrer Tiefe, in ihrer inneren Einheit und

Geschlossenheit und vor allem in ihrer wahren Meinung darstellt. Denn auf solche Einheit ist das ganze Gedankensystem des Engländers gestellt, Vereinheitlichung und Verinnerlichung ist seine Methode. Die von innen her bestimmte Form ist es, nach der alles Lebende drängt und die Persönlichkeit ist ihre höchste Entfaltung. Von der menschlichen Persönlichkeit aber führen tausend Fäden zu dem im Weltall sich entfaltenden, persönlichen Gott. So führt die höchste Steigerung persönlichen Lebens zuletzt zur Hingabe des „Ich“ an das Ganze, dessen Einheit und Ganzheit in seligem ästhetischem Schauen allein erfasst werden kann. Allenthalben sehen wir die einzelnen Gedanken zurückgehen bis auf Plotin und die Stoa und andererseits weiter wirken auf unser deutsches Geistesleben. In Shaftesbury wurzelt, um nur einiges Wenige zu nennen, Herders Klimalehre (heut sagt man: „Milieu“) und seine Erfassung der Welt unter dem Gesichtspunkt des Widerspiels lebendiger Kräfte, Goethes „innere Form“ und Schillers „ästhetische Erziehung“, es weisen aber auch, durch viele noch unaufgedeckte Zwischenstufen hindurch, Leitgedanken Richard Wagners u. a. m. auf ihn zurück. Wir Deutschen wollen freilich, wenn wir ins achtzehnte Jahrhundert zurückblicken, unsres Leibniz nicht vergessen, dem wir eben erst unter den Stürmen des Weltkrieges gehuldigt haben. Aber es wäre erfreulich, wenn Weisers Buch wieder dazu führen sollte, daß wir uns von dem edlen, freien Sinne Shaftesburys durchdringen ließen, von dessen Schriften das achtzehnte Jahrhundert eine vollständige, treffliche Übersetzung besaß, dessen Hauptwerke aber auch der Gegenwart wieder nahe gebracht worden sind. *)

Professor Dr. Robert Petsch

*) „Die Moralisten“ hat nach der alten Übersetzung R. Wolff mit Erläuterungen herausgegeben (Jena, Diederichs 1910); dasselbe Werk zugleich mit dem „Brief über den Enthusiasmus“ hat Freiseisen-Röhler, die „Untersuchung über die Tugend“ P. Ziertmann in der „Philosophischen Bibliothek“ (Band 110 und 111, Leipzig, Meiner, 1905 und 1909) veröffentlicht. Dazu vergl. neuerdings die tiefe und weitherzige Einführung in die Gedankenwelt des Deutschen Idealismus von E. Cassirer, „Freiheit und Form“ (Berlin, Cassirer 1916).



Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber Georg Kleinow in Berlin-Nichtersfelde West. — Manuskriptendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Nichtersfelde West, Sternstraße 56.
Fernsprecher des Herausgebers: Amt Nichtersfelde 498, des Verlags und der Schriftleitung: Amt Nützow 6510.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 85a
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dessauer Straße 86/87.